

Mahnmale des Staatsterrorismus in Buenos Aires

Politik und Repräsentation

Orte und Namen

Das Projekt eines Gedenkparks am *Río de la Plata* entstand 1998 als Ergebnis einer Vereinbarung zwischen der Universität Buenos Aires und der Stadtregierung. Ursprünglich sollte die Parkanlage „Park des Friedens“ (*Parque de la Paz*) heißen. In den Unterlagen zum Ideenwettbewerb war von drei Denkmälern die Rede. Das erste sollte dem „Frieden und dem Zusammenleben“ gewidmet sein, da das ausgewählte Areal eine Deponie für die Trümmer des im Juli 1994 von einem Bombenanschlag zerstörten jüdischen Gemeindezentrums AMIA (*Asociación Mutual Israelita de Argentina*) war. Das zweite Mahnmal galt den „Opfern des Staatsterrorismus“ und sollte aus den Namen der Opfer sowie einem Skulpturenensemble bestehen. Schließlich sollte auf Initiative einer katholischen Einrichtung, der *Casa Argentina en Israel Tierra Santa*, ein Denkmal gestaltet werden, das der nationalen Einheit gewidmet ist und den Namen des Bischofs Ernesto Segura tragen sollte, der sich für die jüdisch-katholischen Beziehungen eingesetzt hatte. Zeitgleich beschloss das Stadtparlament die Errichtung eines Gedenkparks mit einem Skulpturenensemble „als Hommage an die Inhaftierten, Verschwundenen und Todesopfer des Staatsterrorismus der 1970er- und Anfang der 1980er-Jahre“.¹

1 Die Vereinbarung der Universität mit der Stadtregierung wurde am 19. März 1998 unterzeichnet. Das Gesetz des Stadtparlaments zur Gründung des Mahnmals wurde am 21. Juli 1998 verabschiedet.

Seit 1998 gibt es allerdings keinerlei Einrichtung zur Koordinierung dieser drei Vorhaben. Zwar wurde ein Gedenkpark-Ausschuss geschaffen, an dem Stadtparlamentarier, Entsandte der Stadtregierung, der Universität Buenos Aires sowie zehn Vertreter von Menschenrechtseinrichtungen teilnehmen. Dieser Ausschuss war es, der den Skulpturenwettbewerb ausgerufen hat, der heute unter dem Namen „Park der Erinnerung“ bekannt ist. Seitdem beziehen sich alle Verlautbarungen über das „Projekt“ auf das Mahnmal für die Opfer der Militärdiktatur bzw. auf das Skulpturenensemble. Die zwei weiteren Denkmäler sind umgetauft worden in „Denkmal für die Opfer des Bombenanschlags auf das Gemeindezentrum AMIA“ und „Denkmal für die Gerechten unter den Völkern“. Das Verhältnis dieser beiden Denkmalvorhaben zum Gesamtprojekt ist unklar, da zwar die jeweiligen Areale in der geplanten Parkanlage vorgesehen sind, sie aber unerwähnt bleiben, was das „Projekt“ selber betrifft: Weder das Gesetz zur Errichtung des Parks noch die öffentlichen Unterlagen führen sie auf.² Im Falle des Mahnmals für die Verschwundenen und Todesopfer der Militärdiktatur ist es auf den Einsatz der Menschenrechtsvereinigungen zurückzuführen, dass die Initiative vorangetrieben und von der Stadtregierung verabschiedet wurde.

Die Ergänzung des Originalprojektes durch weitere Opfergruppen, derer mitgedacht werden soll, macht deutlich, dass die Behörden eine Strategie der Kompensation und Neutralisation betreiben. Die einzigartige Wirkungskraft eines Mahnmals für die Verschwundenen, das an eine umstrittene politische Vergangenheit adressiert ist, wird neutralisiert durch das Gedenken an die Opfer des AMIA-Anschlags, diese „allzu jüdische“ Dimension wiederum wird durch ein Gedenken christlichen Inhalts kompensiert. In diesem Raum der Verdichtungen und Dissoziationen vermengt sich das Gedenken an die Verschwundenen mit Motiven, die mit Klischees über Antisemitismus, NS-Völkermord und die biblische Figur der „Gerechten“ assoziiert sind. Hier lässt sich jene Globalisierung der Gedenkkultur erkennen, auf die Andreas

- 2 Für ausführliche Informationen zu dem Projekt siehe www.parquedelamemoria.org.ar (22. 5. 2008) sowie *Comisión Pro Monumento a las Víctimas del Terrorismo de Estado* (2003). Mein Dank an Gonzalo Conte und Evedia Gabin für ihre Informationen.
- 3 Andreas Huyssen, *El Parque de la Memoria. Una glosa desde lejos* (Der Parque de la Memoria. Eine Glosse aus der Ferne), in: *Punto de Vista* 68 (2000). Englische Version in *Present Pasts: Urban Palimpsests and the Politics of Memory*, Stanford.

Huyssen hingewiesen hat: ein Modus der Aneignung einer Vergangenheit, die keine differenzierte Auseinandersetzung mit einer spezifischen, nationalen Erfahrung sucht, die es jedoch gerade zu tradieren gilt.³ Beim jetzigen Stand des Vorhabens – mangels einer gesamtverantwortlichen Instanz und öffentlichen Diskussionen und angesichts der Gleichgültigkeit der Bevölkerung, was dieses Gebiet am Rande der Stadt betrifft, fördert diese Überlagerung der Denkmäler und Skulpturen vor allem die Assoziationen nach dem Prinzip der Analogie.⁴

Seit Beginn des Gedenkpark-Projektes ist das staatliche Handeln von Fluktuationen gekennzeichnet und schwankt zwischen Kompromisslösungen und kompensierenden Angeboten. Die Durchführung des Projektes, die theoretisch dem Gedenkpark-Ausschuss obliegt, wird in der Praxis an die Vertreter der Menschenrechtsgruppen delegiert. Unabhängige Experten sind am Entscheidungsprozess nicht beteiligt, weder Wissenschaftler noch Personen, die sich mit Fragen der Zeitgeschichte, der Gedenkkultur, der ästhetischen Repräsentation, der Denk- und Mahnmäler, der Stadtplanung usw. befassen.

Ähnlich ist die Situation, was das andere Großvorhaben in Sachen Gedenkkultur betrifft, das „Nationale Museum der Erinnerung“ auf dem Gelände der Mechanikerschule der Marine (Escuela mecánica de la Armada; ESMA), eines ehemaligen Haft- und Folterzentrums. Hier kommt erschwerend hinzu, dass andere Menschenrechtsgruppen den Ton angeben, und so besteht das Risiko, dass die Stadt Buenos Aires zwei großflächige Gedenkort in geringer Entfernung voneinander erhält, die mit sehr unterschiedlichen Kriterien und Zielsetzungen entstanden sind.

Begehungen und Absichten

Der *Parque de la Memoria* liegt abseits der urbanen Topografie, anhand derer die geschichtlichen Spuren der Diktatur in der Stadt rekonstruiert werden können, und so ist der *Río de la Plata*, in dem zahlreiche Verschwundene, aus Flugzeugen geworfen, den Tod fanden, der einzige Bezugspunkt für eine Tradierung des Gedenkens. Das erste Problem, das sich dort für die Entstehung eines *lieu de mémoire* ergibt, besteht in der Tatsache, dass dieser Ort im Lebensalltag der Stadteinwohner quasi unsichtbar ist. Nicht der Standort ist falsch ausgewählt, sondern es wurde nichts unternommen, um dieses Areal in die Wahrnehmung

4 Graciela Silvestri, Memoria y monumento, in: Punto de Vista 64 (1999).



Ansicht des „Parks der Erinnerung“ in Buenos Aires mit der Skulptur Monumento al escape (Denkmal für die Flucht) von Dennis Oppenheim

© Pablo Mehanna

und Erfahrung der Stadt zu integrieren.⁵ Das Gesetz zur Errichtung des Parks legt einige Richtlinien über die Platzierung des Mahnmals fest: Es soll entstehen „in direktem Kontakt zum Fluss, das heißt unter Verzicht auf jegliche Vorrichtungen zwischen dem Mahnmal und dem Wasser“. Grundsätzlich wird hier die alte, versöhnliche Vorstellung einer Stadt, die am Fluss zur Natur zurückfindet, der tragischen Bedeutung des Gedenkens in der Gegenwart entgegengesetzt: der Fluss als das kollektive Grab der Toten ohne Namen. Diese Bedeutung ist jedoch im kollektiven Bewusstsein keineswegs fest verankert.

Die Umsetzung des Projektes offenbart einen gewissen Zustand des kollektiven Gedächtnisses, der geprägt ist von der Aktion der Angehörigen der Opfer und der Erinnerungspolitik der Stadtregierung. Diese Erinnerungsarbeit bleibt vorrangig auf die Erfahrung der sogenannten Betroffenen beschränkt, wie es

5 Der Standort unterscheidet sich deutlich von dem Gelände der ESMA, das an das Stadtleben angebunden, vom Massaker der Diktatur gezeichnet ist und in Aussagen von Überlebenden immer wieder konkret genannt wird.



Ansicht des Denkmals mit den Namen der „Verschwundenen“ im „Park der Erinnerung“ in Buenos Aires

© S. Karkowsky

das Gesetz bei der Zielsetzung des Mahnmals auch definiert: Es gehe darum, einen Ort zu schaffen, „an dem die Familien ihr Recht auf Trauer und Gedenken ausüben dürfen“.⁶ Diese Dimension eines Rituals, die eine Wiedergutmachung für die Abwesenheit der Angehörigen schaffen soll, kommt etwa in einer Äußerung einer der Mütter der *Plaza de Mayo* zum Ausdruck: „Ich möchte den Namen meines Sohnes berühren ... Die Namen werden alle auf einer gewissen Höhe angebracht sein, damit wir sie alle berühren können.“⁷ Es ist nichts dagegen einzuwenden, dass die direkten Betroffenen in der Zielsetzung zentral berücksichtigt werden. Es wäre aber wünschenswert gewesen, wenn eine staatliche Instanz diesen ersten Ansatz erweitert, eine Diskussion angetrieben

6 Marcelo Brodsky, Génesis y evolución de una idea, in: Ramona. Revista de Artes Visuales 9/10 (2000/2001), S. 6–7. <http://www.ramona.org.ar/files/r9y10.pdf> (22. 5. 2008).

7 Taty de Almeida (2000/2001), ‘Quiero tocar el nombre de mi hijo ...’ Conversación con Tati Almeyda de Madres de Plaza de Mayo, Línea Fundadora, in: Ramona. Revista de Artes Visuales 9/10 (2000/2001), S. 10–12. <http://www.ramona.org.ar/files/r9y10.pdf> (22. 5. 2008).

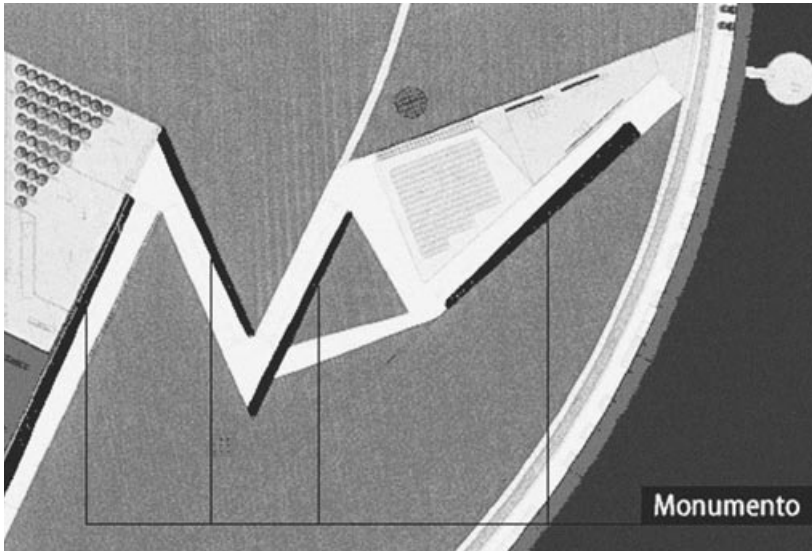


Ansicht des Denkmals mit den Namen der „Verschwundenen“ im „Park der Erinnerung“, am Ufer des Río de la Plata

© S. Karkowsky

und eine Auseinandersetzung gefördert hätte, sodass auch andere Akteure und Zugangsformen einbezogen worden wären, besonders angesichts der Tatsache, dass es bis auf einige Interventionen in den Kulturzeitschriften *Punto de Vista* und *Ramona* keinerlei öffentliche Diskussionen über das Projekt gegeben hat. Das Vorhaben ist den Bürgern der Stadt Buenos Aires weitgehend unbekannt, und es scheint auch keine Priorität auf der Tagesordnung der parlamentarischen Fraktionen oder anderer Nichtregierungsorganisationen zu sein.

Selbstverständlich sind die im Ausschuss gut vertretenen Menschenrechtsorganisationen in der Öffentlichkeit unentbehrlich. Ihre Rolle als Berater und Beteiligte soll mit diesen Ausführungen nicht im Geringsten angezweifelt werden. Sie werden besonders als Antreiber dieser Initiative gebraucht. In Abwesenheit anderer Akteure und Visionen jedoch und angesichts der Schwäche des Staates besteht das Risiko, dass die Initiatoren letzten Endes quasi die einzigen Adressaten der Gedenkaktionen werden. Diese Entwicklung lässt sich bereits im Falle des Museums in der ESMA erkennen, das auf der Ebene des National-



Skizze des Denkmals mit seinen Zick-Zack-Linien

© www.parquedelamemoria.org.ar

staates vorangetrieben wird. Die staatliche Projektleitung ist handlungsunfähig, es findet keinerlei öffentliche Diskussion statt, und so besteht die Wahrscheinlichkeit, dass das Museum zur Kompensation für die Vertreter der Opfer wird bzw. zu einer Hommage an den militanten Aktivismus – in beiden Fällen eine selbstbezügliche Fixierung durch Organisationen und Traditionen, die ihrer selbst gedenken.

Repräsentationen: Gedächtnis und Geschichte

Jede Analyse der aktiven Auseinandersetzung mit dem Gedenken, die das Mahnmal auslöst, muss davon ausgehen, dass die zukünftige Wirkungskraft unbestimmbar bleibt, da sie von schwer vorausschbaren politischen und kulturellen Rahmenbedingungen abhängt. Die Architektur des Mahnmals ist von symbolischer Ausdruckskraft. Es ist als zickzackförmige, gebrochene Struktur aus Mauern angelegt. Wie es sich anderswo auch bewährt hat, laden die mit Tausenden von Namen beschrifteten Mauern zum Parcours ein. Unter den

Namen sind auch weiße Stellen für die nicht identifizierten Leichen. Der Parcours endet am Fluss. Zum Ritual des Gedenkens an die Toten, zur Ehrung eines jeden Opfers, kommt die Pilgerung hinzu, die im Fluss die ominöse Spur eines Verbrechens nachzeichnet, mit dem sich die gesamte argentinische Gesellschaft auseinandersetzen muss. In dieser Hinsicht bedeutet das Mahnmal für die Öffentlichkeit ein Bewusstwerden dessen, dass es weniger um eine Vergegenwärtigung als um eine verantwortungsvolle Wiederaneignung der Vergangenheit geht. Bei jedem architektonischen Bau gibt es einen weitreichenden Grad an Unbestimmbarkeit, was die Rezeption und Aneignung durch die Nutzer betrifft. Das architektonische Konzept des Mahnmals zielt auf eine Beziehung, die durch die Nutzung entsteht. Durch die räumliche Anlage wird eine rituelle Begehung möglich, die zur Besinnlichkeit und zum Nachdenken einlädt. Das Mahnmal löst sich auf diese Weise von den Absichten seiner Urheber, es lässt Schweigen aufkommen und fordert eine aktive Auseinandersetzung und eine Zeitdauer: eine Durchdringung der Zeiten, der Vergangenheit und der Gegenwart. Gleichzeitig distanziert es sich von der Vergangenheit, insofern ein Teil dieser Vorzeit endgültig abgetrennt, unverfügbar, unwiederbringlich ist.⁸

Die Tradierung und Rezeption der Botschaft gilt in diesem Zusammenhang als eine Art Vermächtnis der Opfer. Die Kraft dieser Botschaft wurzelt in der Darstellung eines moralischen und politischen Verbrechens, die eine materielle Verdichtung schafft. Im Kern dieses Erbes gibt es etwas nicht Wiedergutzumachendes, ein ethisches Defizit, das durch die Bezugnahme auf die Werte der Gerechtigkeit und der Solidarität geschlossen werden soll. Selbstverständlich kann es persönliche Gedenkmomente geben für jene, für die jeder Name für einen Lebensabschnitt, für Lebensgeschichten, Zuneigungen, Zugehörigkeiten steht – denn jeder Name steht für den unendlichen

8 Mir geht es nicht darum, die Ästhetik der Leere und den Begriff der Undarstellbarkeit ins Spiel zu bringen, die in Fachkreisen des Gedenkens im Zusammenhang mit dem Holocaust zu Stereotypen geworden sind. Was hier auf dem Spiel steht, ist die unvermeidliche Beschwörung einer Abwesenheit, die Darstellung des Massentodes, die in den Stein und in den riesigen Fluss eingeschrieben werden soll und die sich zugleich in den Bereich des Unmöglichen, an die Grenze der eigenen Erfahrungen, begibt. Der Parcours wird sinnvoll sein, wenn die Arbeit des Sehens und Berührens in den materiellen Trägern einen Horizont wiederfindet, aber diese Auseinandersetzung ist nicht ein direkter Effekt der materiellen Stimuli. Soll es eine „Konstruktion“ geben, wie es so oft heißt, dann sollte sie im Sinne eines eigenen Erfahrungsprozesses und einer eigenen Zeitlichkeit sein.

Reichtum der persönlichen, familiären oder kollektiven Erinnerungen. Der Sinn eines Mahnmals besteht allerdings darin, dass die persönliche und die bürgerliche Praxis im Symbol und im Ritual zusammenkommen, die persönliche Ergriffenheit und die gesellschaftliche Selbstbefragung, denn die Gesellschaft ist durch das Verbrechen, das ihre Grundlagen erschüttert hat, auf den moralischen Prüfstand gestellt worden.

Selbstverständlich ist diese Wirkung auf das öffentliche Bewusstsein nicht garantiert; das gilt jedoch für das gesamte Projekt, insofern es von den Aktionen der intendierten Rezipienten abhängt, von einer kollektiven, pluralistischen, nachhaltigen Aneignung, die der Gleichgültigkeit und den wechselnden Launen der Gesellschaft standhält. Dafür ist jedoch eine konsequente Arbeit notwendig, um diese Fragestellung in der Öffentlichkeit zur Diskussion zu stellen, den Erfahrungs- und Ideenaustausch zu fördern, die Unterstützung der politischen Parteien und der gesellschaftlichen Einrichtungen zu gewinnen. In dieser Hinsicht ist bislang kaum etwas unternommen worden: Der Park liegt an einem Standort, der geografisch und symbolisch vom Stadtleben getrennt ist. Umso deutlicher wird der Bedarf nach einer zivilgesellschaftlichen Konstruktion, die wichtiger ist als die materielle Umsetzung. Das Projekt zur öffentlichen Diskussion zu stellen erfordert allerdings, Meinungsunterschiede und Fragestellungen zuzulassen, denn unter Umständen kommen Vorstellungen und mögliche Nutzungen ins Gespräch, die von den vom Projektausschuss vorgesehenen abweichen. Handelt es sich um ein *lieu de mémoire*, liegt die größte Gefahr nicht in der Diskussion, sondern in der Gleichgültigkeit. Schließlich ist ein Mahnmal keine Vorrichtung, die eine gerade beginnende und wohl noch jahrzehntelang währende Auseinandersetzung mit der Vergangenheit stabilisieren oder gar abschließen könnte. Des Weiteren schließt das Mahnmal auch keineswegs die Möglichkeit aus – im Gegenteil: es fordert eigentlich danach –, andere Denkmäler oder Träger für Gedenkaktionen zu entwickeln.

Die wichtigste Initiative des Ausschusses ist in diesem Zusammenhang der künstlerische Wettbewerb, der 17 Skulpturen und 59 Gedenkzeichen einbezieht. Welche Träger bietet die Kunst als weitere Bedeutungsschicht für den Gedenkpark? Ursprünglich als Ergänzung des Mahnmals konzipiert, ist die Kunst im öffentlichen Raum in den Mittelpunkt gerückt: Die Kunstausstellung herrscht vor. Das Konzept des Ausschusses beschreibt das Mahnmal in wenigen Worten und geht dafür umso länger auf das Skulpturenensemble

ein, das „in Lateinamerika eines der bedeutendsten Projekte der letzten Jahre [ist], was Kunst im öffentlichen Raum betrifft“, und das „dazu beitragen wird, dass die Rolle der Kunst als eine Art, das Schweigen zu vermeiden, bestärkt wird“.⁹ Wer das Mahnmal konzipiert hat, bleibt unerwähnt, was jedoch mit der starken auktorialen Prägung und der figurativen Ausrichtung der ausgewählten Skulpturen als künstlerischer Zeugenschaft kontrastiert. Auch die Texte der Kunstexperten über die ausgewählten Arbeiten werden ausführlich vorgestellt, was damit zusammenhängt, dass Berater aus der künstlerischen Sphäre eine größere Einflussnahme auf das Management des Projektes ausüben als andere Experten. Ein weiterer Grund mag in der gegenwärtigen Entwicklung bestehen, auf die wie erwähnt Andreas Huyssen hingewiesen hat, nationale bzw. lokale Gedenkkulturen in „globalen“ Vorrichtungen einzugliedern. Wie dem auch sei, das Mahnmal steht in einem problematischen Verhältnis zu diesen Skulpturen, Zeichen und Installationen, was bereits Kritik ausgelöst hat.¹⁰

Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass die Skulpturen hinzugefügt worden sind, ohne das Zusammenwirken von Wahrnehmungen, Ritualen und Erfahrungen zu problematisieren. Dabei wird angenommen, die Skulpturen könnten die Erinnerung in Richtungen intensivieren, die von den Motiven der Künstler vorgegeben werden. Im Gegensatz zum Mahnmal, in dem die auktorialen Markierungen gelöscht worden sind, unterstreichen die Skulpturen emphatisch die auktoriale Funktion durch die Fiktion einer direkten und transparenten Beziehung zwischen den Intentionen des Künstlers, seinem Werk und den Begleittexten. Zwar entgeht kein Mahnmal dem Risiko der Selbstzelebrierung, doch gerade im Falle der vorgesehenen Kunst lässt sich sagen, dass die Absicht der Selbstzelebrierung eine quasi strukturelle Bedingung ist. So wird die internationale Dimension dieses Vorhabens in der Selbstdarstellung des Projektes besonders hervorgehoben.

9 Llilan Llanes, *Quienes cierran los ojos al pasado se convierten en ciegos para el futuro*, in: Comisión Pro Monumento a las Víctimas del Terrorismo de Estado, Buenos Aires 2003, S. 14–16.

10 Vgl. Graciela Silvestri, *El arte en los límites de la representación (Kunst an der Grenze der Repräsentation)*, in: *Punto de Vista* 68 (2000). Siehe auch Lux Lindner, *Bocetos en una servilleta*, in: *Ramona. Revista de Artes Visuales* 9/10 (2000/2001), S. 16. <http://www.ramona.org.ar/files/r9y10.pdf> (22. 5. 2008)

Das Skulpturenensemble scheint den Wertmaßstäben und der Prestigeskala der visuellen Künste zu entsprechen. Dazu kommen die politischen Gründe für die Wahl einiger Kunstwerke, die besonders die inhaltliche Dimension der Zeugenschaft bzw. die Intentionen der Künstler berücksichtigen.¹¹ Neben globalen Assoziationen erscheinen wiedererkennbare Bildmotive: Zellen, Folterinstrumente, verstümmelte Körper, explizite Anprangerungen, bekannte Opfer – eine Darstellung, in der fast alles ausdrücklich ausgesprochen wird. Die Sinndeutungen vermehren sich in einer undefinierten Zeichenkette und werden zugleich festgeschrieben im Sinne der Lacanschen *suture*. In dieser Befriedigungsfunktion repräsentieren die Künstler, bewusst oder unbewusst, eine in der Gesellschaft weit verbreitete Geisteshaltung und einen gesellschaftlichen *common sense*.

Staatliche Erinnerungspolitik

Die öffentliche Diskussion über das Mahnmal, die im Anfangsstadium des Projektes aufkam, brachte Konflikte in der Menschenrechtsbewegung zum Vorschein und offenbarte zugleich die politische Konfliktivität des Gedenkens in seiner gegenwärtigen Konfiguration. Das Vorhaben wurde vom radikaleren Flügel der Menschenrechtsaktivisten aus zweierlei Gründen abgelehnt. Zum einen, weil diese Aktivisten die politischen Parteien, die der Gesetzesvorlage zugestimmt hatten, für Komplizen der Straffreiheit des Militärs halten. In diesem Zusammenhang kommt das Problem zum Vorschein, Erinnerungsarbeit leisten zu wollen, während die Folgen des zu gedenkenden Ereignisses, besonders in Sachen strafrechtlicher Gerechtigkeit, noch offen sind.¹² Zum anderen hat es besonders die Fraktion der *Madres de Plaza de Mayo* unter der Leitung Hebe de Bonafinis abgelehnt, der Ermordeten durch die Namensnennung zu gedenken, was nichts anderes heißt als die Ablehnung der Benennung der Abwesenheit,

- 11 Mittlerweile fällt es schwer, an die selbstgenügsame Souveränität des Künstlers auf der Suche nach dem Ausdruck seines Engagements zu glauben. Die Globalisierungstendenz lässt sich daran ablesen, wie durch die Skulpturen kulturelle Gedächtnisse addiert werden: das Gedächtnis der Ureinwohner Lateinamerikas („Huaca“ de Germán Botero), religiöse Motive aus der Renaissance („Pietà de Argentina“, von Rini Hurkmans) oder die Ideale der Generation des Vietnam-Kriegs („Victory“ von William Tucker), um nur einige anzuführen.
- 12 Inés Vasquez, ¿Parque Justicia?, in: Ramona. Revista de Artes Visuales 9/10 (2000/2001), S. 8. <http://www.ramona.org.ar/files/r9y10.pdf> (22. 5. 2008). Inés Vasquez vertritt die Position des Vereins der Überlebenden, der *Asociación de Ex Detenidos Desaparecidos*.

für die das Mahnmal steht. Was damit abgelehnt wird, ist, dass die Hommage den Verschwundenen als Opfer und nicht als Kombattanten gilt. Hier kollidiert die epische Erinnerung an die revolutionären Kämpfe mit einer Auffassung des Mahnmals als Trauerarbeit für das unwiderruflich Verstorbene – nicht nur die Opfer, sondern auch das unwiderruflich Vergangene im politischen und gesellschaftlichen Leben. Die Konfrontation mit der Darstellung des Todes lässt sich nicht mit der Vorstellungswelt der Kampfhandlungen vereinbaren; bestenfalls ruft sie eine immer unvollständige, fragile, unsichere Wiedergutmachung hervor. Damit möchte ich nicht sagen, dass die Trauerarbeit das Ende der Kämpfe bewirkt, sondern dass sie auf einen Unterschied hinweist: Es handelt sich um andere Kämpfe, insofern wir anders sind.¹³

Es darf nicht verkannt werden, dass durch die Nennung der Tausenden von Namen des Massakers in seiner tragischsten Dimension gedacht und dabei auch die Bedeutung aufgegriffen wird, die der Bericht *Nunca más* (Nie Wieder) anvisiert hatte: Den Verschwundenen ihren Namen zurückzugeben, um somit die Ungeheuerlichkeit der Menschenrechtsverletzungen zur Sprache zu bringen. Dieser erste Konsens nach dem Ende der Diktatur, der mit dem Mahnmal betont werden sollte, hat eine größere Reichweite als die Anliegen der direkten Angehörigen; er unterscheidet sich auch wesentlich von den Bestrebungen derjenigen, die im Mahnmal nach einer Hommage für Kämpfe und Ideale suchen. Das bedeutet nicht, dass nicht dieser Kämpfe und dieser Ideale mit einem Mahnmal gedacht werden könnte, aber das wäre dann ein anderes Denkmal.

Auf welche Weise der „Park der Erinnerung“ in Zukunft genutzt werden wird, wie die Bürger sich diesen aneignen, ist schwer vorauszusehen. Das Projekt ist aber ein Symptom der heutigen Lage der gesellschaftlichen Erinnerung, ihrer Akteure, Initiativen, Handlungslogik und Grenzen. Das Mahnmal steht für die Nachhaltigkeit der Menschenrechtsbewegung, aber auch für die Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit dem Staat. In der Tat war das

13 Dieser Modus der Erinnerung, bei dem keine Zäsur mit der Vergangenheit anerkannt werden kann und der an der Gegenwart als Kontinuität einer Erfahrung festhält, fällt als Psychodynamik eigentlich in den Randbereich der Halluzination. Angesichts der Insistenz auf dem Begriff des „Traumas“ (einem Konzept, das nur unter Vorbehalt für soziale Prozesse verwendet werden sollte) ist es sinnvoll, auf Freud zurückzukommen, der Anzeichen des Traumas im „Wiederholungszwang“ sah, der eigentlich eine Folge der fehlerhaften Erinnerung ist.

Neue an diesem Projekt das Zusammenwirken der sozialen Bewegung und der staatlichen Instanzen. Angesichts der gegenwärtigen Dilemmata treten jedoch die Schwierigkeiten beider Parteien zutage: einerseits die der Menschenrechtsorganisationen, sich mit der gesellschaftlichen Meinung auseinanderzusetzen, und andererseits die des Staates, die Meinungsbildung und Projektdurchführung aktiv zu gestalten. Die gesellschaftlichen Bedingungen sind nicht die günstigsten, was die Rolle der Erinnerungsarbeit zum Aufbau einer Kultur der Menschenrechte betrifft. Die Zerstörung des öffentlichen Raumes und die soziale Fragmentierung sind Prozesse, die in der Stadt Buenos Aires seit Jahren zu beobachten sind. Die offenkundige Delegitimierung des Staates bis hin zur teilweisen Handlungsunfähigkeit hat diesen Prozess zusätzlich vertieft.

Die Fragmentierung der Erinnerungen und die Überlagerung der Initiativen sind diesem allgemeinen Prozess der institutionellen und politischen Zersplitterung nicht fremd. Ein Regierungsprogramm im Bereich der Menschenrechte zur Tradierung des Gedenkens darf diesen Umständen nicht den Rücken kehren. Die Mobilisierung breiter Kreise der Zivilgesellschaft, so legitim sie auch ist, vermag es nicht, die politische Aktion des Staates zu ersetzen, der als Vermittler wirken sollte, um Differenzen zu schlichten und unterschiedliche Ansichten und Interessen zu repräsentieren – besonders angesichts einer Gesellschaft, deren Verhältnis zur Geschichte konfliktreich ist.